

1326 Pfeifen putzen

Großeinsatz für besseren Klang: Wie eine Bissendorfer Orgel auf Vordermann gebracht wird

Markus Pöhlking

An der Orgel der Bissendorfer St.-Dionysius-Kirche werden derzeit Verschleißteile erneuert, zudem bekommt das Instrument eine neue Elektrik. Und dann sind da ja auch 1326 Orgelpfeifen, um die sich die Handwerker kümmern müssen.

Die Lücken im Antlitz der Orgel werden immer größer: Pfeife um Pfeife heben Mirko Schilling und Stefan Peters behutsam aus dem Prospekt des Instrumentes, das in der Bissendorfer St.-Dionysius-Kirche steht. Die kleineren Pfeifen schichten sie auf wie Baumstämme, die großen lehnen an der Wand der Orgelempore. Während es oben in der Orgel lichter wird, läuft aus einem kleinen Radio Popmusik.

Schilling und Peters haben das raumgreifende Instrument und sein näheres Umfeld in eine Mischung aus Werkstatt und Baustelle verwandelt. Schätzungsweise vier Wochen werden die beiden Orgelbauer von der Glandorfer „Klavier- und Orgelmanufaktur Stefan Peters“ an dem Kircheninstrument werkeln und es umfassend erneuern. Revision nennt sich das im Fachjargon.

Die letzte Revision der Orgel liegt mehr als drei Jahrzehnte zurück: 1984 war das, da war Stefan Peters noch nicht mal Orgelbauer. „Orgeln sind Instrumente, die auf lange Zeiträume angelegt sind“, sagt er. In einer Laufbahn als Orgelbauer rücke man einer Orgel meist nur einmal so richtig zu Leibe – dann aber eben sehr intensiv.



1326-mal raus und wieder rein: Die Pflege der Pfeifen ist zentraler Bestandteil der Orgelrevision in der Bissendorfer Kirche St. Dionysius.

Fotos: David Ebener

Tatsächlich haben Peters und seine Mitarbeiter in Bissendorf einiges zu tun. Da ist der Brandschutz, der auch bei Orgeln kein Pardon kennt. Die Kabel der Orgel-elektrik, die vom Spielkasten zu den Windladen führen, liegen offen und transportieren teils erhebliche Stromstärken. In Zusammenarbeit mit zwei Ingenieuren hat Peters Verstärkerplatten entwickelt, die die Stromstärke so regulieren, dass die ganze Elektrik des Instrumentes den Richtlinien des Verbands deutscher Elektrotechnik, Elektronik und Informationstechnik gerecht wird.

Die Orgel, an der Peters und Schilling werkeln, hat vor mehr als acht Jahrzehnten der Osnabrücker Orgelhersteller Haupt angefertigt. Das Unternehmen ist längst

Geschichte. Geschichte umweht – oder besser: umwickelt – auch einige Steine, die als Gewichte auf dem Deckel des Windwerks angeordnet sind: Sie sind eingeschlagen in Zeitungsseiten aus dem Jahr 1935, als die Orgel geweiht wurde.

Das Zeitungspapier erfüllte ursprünglich einen ganz praktischen Zweck: Es sollte verhindern, dass die Oberflächen der Steine die des Balddeckels kratzen. Mittlerweile dokumentiert es auch die Tradition und die Geschichte der Orgel.

Tatsächlich beginnt jede Kirchenorgel ihr Dasein als Unikat – um im Laufe der Jahre dann immer noch eigen- und einzigartiger zu werden. In einer Dokumentation ist festgehalten, wann welche Arbeiten und Verän-

derungen an einer Orgel vorgenommen sind. Bei der Revision im Jahr 1984 ist jene in St. Dionysius umfassend umgebaut worden – im Grunde habe sie damals kaum mehr als ihr altes Antlitz bewahrt, erklärt Peters.

Dessen prägendste Merkmale – die Orgelpfeifen – stammen zum Großteil wahrscheinlich noch aus dem Jahr 1935, vermutet der Orgelbauer. Einen Hinweis darauf gebe das Material: Statt aus der für Orgelpfeifen eigentlich üblichen Blei-Zinn-Legierung sind sie in St. Dionysius aus Zink. „Das Material ist qualitativ schlechter, aber billiger.“ Weil den Nationalsozialisten die Kirche ein Dorn im Auge war, sei deren finanzieller Rahmen etwa für die Anschaffung einer Orgel nach 1933 deutlich kleiner

gewesen, weswegen es zu Abstrichen bei der Qualität kam.

Für die Orgelbauer sind die Zink-Pfeifen Fluch und Segen zugleich: Weil sie deutlich weniger wiegen, lassen sich auch übermannshohe Exemplare leicht tragen, was Ab- und Einbau erleichtert.

Weil das Material aber deutlich sensibler ist, ist der Pflegeaufwand höher. Zudem ist die Handhabung anspruchsvoller: „Die Zinkpfeifen sind so weich, dass man sie bei falschem Umgang schnell verformen oder schlicht zerdrücken könnte“, sagt Peters.

Insgesamt stehen in der Haupt-Orgel von St. Dionysius 1326 Pfeifen. Jede einzelne davon müssen die Orgelbauer in den nächsten Tagen ausbauen. Dann gilt es, allje-

ne Spuren zu beseitigen, die der Lauf der Zeit in den Pfeifen hinterlässt: Schmutz, Staub und kleine Risse in der Oberfläche, die gelötet werden müssen.

Anschließend kommen alle 1326 Pfeifen zurück in die Orgel, wo sie gestimmt werden, ehe dann zum Abschluss alles gemäß den Gegebenheiten des Kirchenraums intoniert wird. Rund 27 000 Euro kostet es die Bissendorfer Kirchengemeinde, die Orgel überholen zu lassen.

Was genau zu tun ist, haben die Glandorfer Orgelbauer im Vorfeld mit dem Orgelbeauftragten des Bistums Osnabrück festgelegt. Der Orgelbeauftragte ist es auch, der am Ende die Arbeit von Peters und seinen Mitarbeitern abnehmen muss.

Peters' erklärtes Ziel der Revision ist es, dass die Orgel in St. Dionysius am Ende besser klingen soll als zuvor. In der Hinsicht habe das Instrument in seiner letzten Ausbaustufe nämlich durchaus Defizite gehabt. „Wir haben ein Konzept entwickelt, mit dem wir diese Eigenschaften aber verbessern können“, ist sich der Orgelbauer sicher.

Abgesehen von jährlichen Wartungs- und Stimmarbeiten soll die Orgel nach Abschluss der Revision mindestens zehn bis fünfzehn Jahre problemlos bespielbar sein. Gut doppelt so lange dürfte es dauern, bis dann die nächste Generation Orgelbauer das Instrument einer Revision unterzieht und die Arbeit fortsetzt, die Peters und seine Kollegen hinterlassen haben.